Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 7

Artikel: Alexander Sergejewitsch Puschkin zum 100. Todestag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751623

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alexander Sergejewitsch Puschkin

Zum 100. Todestag

Alexander Puschkin

Das Leben des großen russischen Dichters Alexander Sergejewitsch Puschkin, dessen Todestag sich jetzt zum hundertsten Male jährt, war ebenso kurz wie stürmisch und fand einen tragischen Abschluß. Schwerverletzt im Duell mit einem jungen Gardeoffizier, dem Franzosen George Heckern Dantès, starb er zwei Tage darauf am 29. Januar (12. Februar) 1837 in Petersburg, noch nicht 38jährig. Der Verdacht, daß seine schöne Frau Natalie ihm mit Dantès untreu wurde, war der unbegründete Anlaß zum verhängnisvollen Zweikampf. Doch hatte der Klatsch, der mit allen Mitteln von seinen Feinden in häßlichster Weise verbreitet wurde, Puschkins Eifersucht ins Maßlose gesteigert. So fiel er in Wirklichkeit als Opfer von Mißgunst und Intrigen seitens jener verwöhnten und falschen Gesellschaft, die ihn auf der einen Seite vergötterte, auf der andern ihm insgeheim den Untergang bereitete. Puschkins Tragödie ist die Tragödie des gebildeten Russentums seiner Epoche, das aussichtslos der Verwirklichung eines fremden Freiheitsideals nachstrebte und an der Unüberwindbarkeit der bestehenden Ordnung scheiterte, weil diese noch nicht reif war zum Fall. Doch die einzigartige Persönlichkeit des Dichters erhebt ihn weit über das Schicksal vieler an gleichen Uebeln so oder so zugrundegegangenen Zeitgenossen. — André Chenier und Byron waren Puschkins große Vorbilder — ebenso entscheidend für die Formung seiner Weltanschauung wie für den Weg seines literarischen Werdens. Trotz aller Unbeständigkeit und Unruhe, die sein kurzes Leben kennzeichnen, entwickelte er eine ungeheure und vielseitige Produktivität. Er hinterließ mehrere Hunderte von Gedichten. Er schrieb Märchen in Versen und Balladen. «Eugen Onegin», «Pique Dameund «Boris Godunow» sind seine größeren Werke, die

auch im Ausland am bekanntesten geworden sind. Puschkins Stärke lag in der für russische Ohren vollkommen neuartigen Beherrschung der poetischen Sprache. In diesem Sinne gebührt ihm innerhalb der russischen Literatur das Verdienst, ihr ganz neue Möglichkeiten erschlossen und bis dahin nie begangene Wege gewiesen zu haben. — Puschkins Prosa beschränkte sich auf wenige historische Studien, von denen als bedeutendste die «Gehaben. — Puschkins Prosa beschrankte sich auf wenige historische Studien, von denen als bedeutendste die «Geschichte des Pugatschew-Aufstandes» anzusehen ist, und einige Novellen und Erzählungen. Aus der Sammlung der sogenannten «Geschichten des verstorbenen Iwan Petrowitsch Belkin», die Puschkin in der Einsamkeit des heimatlichen Dorfes Michaelowskoje um 1830 schrieb, stement die nechtschaft Erziklung. stammt die nachstehende Erzählung.

Dunja und der Husar

Im Mai des Jahres 1816 reiste ich auf der großen Landstraße durch das X-Gouvernement. Als kleiner Beamter mußte ich mich damals mit der einfachen Post begnügen, die immerzu die Pferde wechselte. — Der Tag war schwül. — Drei Werst vor der Station Y. begann es in Strömen zu regnen. Ich wurde in einigen Minuten bis auf die Knochen durchnäßt. Bei Ankunft im Posthaus hatte ich daher zunächst keine andere Sörge, als mich schnellstens umzuziehen und heißen Tee zu bestellen. — «Dunja», rief der Postvorsteher: «Stell den Samowar auf und hol Sahne». — Aus dem Verschlag, der im Raum eingebaut war, trat ein etwa vierzehnjähriges Mädchen und lief in den Flur hinaus. Die Schönheit der Kleinen überraschte mich. «Ist es deine Tochter?» fragte ich den Postvorsteher. — «Jawohl, ganz wie Sie anzunehmen belieben», erwiderte er mit Stolz. «Und wie gescheit ist sie, und wie geschickt, ganz nach der seligen Mutter.» Er wandte sich meinen Reisepapieren zu, während ich die alten Stiche betrachtete, die die bescheidene, doch sauber gehaltene Wohnstätte schmückten. Die Bilderreihe stellte die Geschichte des verlorenen Sohnes dar. Sie blieb mir ebenso wie die Blumentöpfe auf dem Fensterbrett, das Bett mit dem bunten Vorlang und viele andere

mir ebenso wie die Blumentöpfe auf dem Fensterbrett, das Bett mit dem bunten Vorhang und viele andere Dinge, die mich damals umgaben, bis heute im Gedächt-nis. Auch sehe ich vor mir noch ganz deutlich den Post-

vorsteher. Es war ein Mann von gut fünfzig Jahren, doch noch sehr frisch und beweglich. Ich hatte kaum Zeit gehabt, den Kutscher zu bezahlen, seit den jich enkreten.

vorsteher. Es war ein Mann von gut tüntzig Jahren, doch noch sehr frisch und beweglich.

Ich hatte kaum Zeit gehabt, den Kutscher zu bezahlen, mit dem ich gekommen war, als Dunja auch schon den Samowar hereinbrachte. Sie wußte, die kleine Kokette, vom ersten Blick, daß sie auf mich Eindruck machte. Als wir uns zu unterhalten begannen, schlug sie die großen blauen Augen nieder, sprach jedoch ganz ohne Schüchternheit, wie ein junges Mädchen, das die Welt kennt. Ich bot dem Vater ein Glas Punsch an, der Tochter eine Tasse Tee, und nun setzten wir das Gespräch zu dritt fort, als kennten wir uns seit ungedenklichen Zeiten.

Die Pferde waren längst bereit, aber ich konnte mich immer noch nicht entschließen, von Simeon Wyrin und seiner Tochter Abschied zu nehmen. Endlich tat ich es. Der Postwirt wünschte mir glückliche Reise, während Dunja mich zum Wagen begleitete. Im Flur zögerte ich und fragte sie, ob ich ihr einen Kuß geben dürfte. Sie willigte ein . . . Ich habe gewiß im Leben viele Mädchen geküßt, doch diesen Kuß werde ich nie vergessen!

Einige Jahre waren seitdem vergangen. — Eines Tages fuhr ich wieder durch die Gegend. Ich entsann mich der Tochter des Postwirts und freute mich auf das Wiedersehen mit ihr, doch erfüllten mich seltsame Ahnungen . . . Die Pferde hielten vor dem Posthäuschen. Als ich hineintrat, fand ich an den Wänden immer noch die alten Stiche, die die Geschichte des verlorenen Sohnes erzählten. Auch sonst schien die Stube unverändert, nur sah ich keine Blumentöpfe mehr auf dem Fensterbrett, und alles machte einen verwahrlosten Eindruck. Der Postvorsteher schlief. Durch meine Ankunft geweckt, erhober sich. Ich erkannte sofort Simeon Wyrin. Doch wie gealtert war er! Während er sich mit meinen Reisepapieren abgab, musterte ich seine Gestalt. Das Haar schimmerte ganz weiß. Tiefe Falten gruben sich in das lange unrasierte Gesicht ein. Der Rücken war gekrümmt. Es schien unfaßlich, daß nur wenige Jahre den kräftigen Mann in einen siechen Greis hatten verwandeln können. «Kennst du mich noch?» fragte

auch die särkste Batterie muß aufge-laden werden. Mit dem menschlichen Nervensystem ist es nicht anders. Beruf, Sport, das Verkehrsleben stellen heute größere Anlorderungen an Ihre Nerven. Das bedeutet höheren Verbrauch der Nervenggrundswistanz Lecitinin. Führen Sie daher dem Körper den durch

starke Nervenbeanspruchung verbrauchten Nervenährstoff Lecithin in hinreichender Menge wieder zu, Nervöse Kopt, Herz- und Magenschmerzen, nervöse Schalfalosigkeit, Abspannung, Nervenschwäche werden Sie dann nicht kennen. Nehmen Sie daher das ärztlich und klinischerprobte



ı Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken, Depotlager: Salis & Dr. Hofmann, Ap



"Felsenegg" Zugerberg

Französisch ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit be bereitung für Staatsstellen in 3 Monaten Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten

Allgemeine AUSBILDUNG

Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch
HANDELSSCHULE GADEMANN, ZÜRICH, GESSNERALLEE 32





Adelboden

Das heimelige Zweitklasshaus mit allem Komfort bietet Ihnen zu billigem Preis unvergleich-liche Winterferien. Verlangen Sie Prospekt. Es lohnt sich!

Berkehrsbereine!

ZUOZ

der schneesichere Wintersportplatz im Engadin (1712 m ü. M.)

hotels Caftell und Concordia

Fettersteite:
Eine Empfehlung in dieser
Rubrik bringt Ihnen Wintergäste aus allen Tellen
des Schweizerlandes.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte von der
Insernten-Abteilung
der «Zürcher "IllustriertenMorgartenstraße 29., Zürich
Telephon 51.790

Sporthotel Krone

Sedrun

1450 m ü. M.

Glänzend organisierte Skischule r. Pension von Fr. 9.— bis Fr. 13.—

Kinderund Katzen

in der «Zürcher Illustrierten» bringen jederzeit guten Erfolg.



das seit über 25 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube Fr. 4.75
Erhöllitid in ollen Apotheken.
Aufklärenden Prospek erhollen Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke

drang ich in ihn ei 1. Der Alte ließ meine Frage unbeachtet, als sei er zu sehr vom meinen Reisepapieren in Anspruch genommen. Ich bestellte Tee mit Rum und blieb stumm. Die Neugier gab mir keine Ruhe. Ich war überzeugt, daß der Punsch, zu dem ich den Postvorsteher einlud, ihm die Zunge lösen würde. Ich täuschte mich nicht. Beim zweiten Glas wurde er gesprächig. Schließlich erinnerte er sich meiner oder tat wenigstens so, als erkenne er mich wieder. Jedenfalls erzählte er mir vertrauensvoll die Geschichte, die ich von ihm hören wollte und die mich damals sehr ergriff.

Eines Winterabends vor drei Jahren, während Simeon Wyrin damit beschäftigt war, im neuen Postbuch Linien zu ziehen, und Dunja im Verschlag sich ein Kleid nähte, hielt vor dem Häuschen eine Troika. Der Reisende, der dem Wagen entstieg, trug eine Tscherkessenmütze und einen kostbaren Militärpelz. Das Gesicht war zur Hälfte durch einen warmen Schal verdeckt. Er trat hastig herein und verlangte energisch nach Pferden. Im Augenblick waren aber alle Pferde im Laufe. Der Unbekannte geriet in Wut. Er erhob die Stimme . . . und die Peitsche, um waren aber alle Pferde im Laufe. Der Unbekannte geriet in Wut. Er erhob die Stimme ... und die Peitsche, um seinem Verlangen mehr Nachdruck zu verleihen. Doch Dunja, die an solche Szenen gewöhnt war, kam aus dem Verschlag und fragte den Fremden, ob er in der Zwischenzeit nicht zu speisen wünschte. Ihr Erscheinen verfehlte die übliche Wirkung nicht. Der Zorn des Gastes legte sich. Er erklärte sich bereit, auf die Pferde zu warten, und bestellte ein Abendessen. — Als er die nasse, zottige Mütze abnahm, das Gesicht vom Schal befreite und den Pelzmantel abwarf, entpuppte er sich als ein junger hübscher Husar mit kleinem schwarzem Schnurrhärtchen. — Dunja trug das Essen auf. Indessen kamen bärtchen — Dunja trug das Essen auf. Indessen kamen auch die Pferde, und Simeon Wyrin ordnete an, sie so-

fort an den Wagen des Offiziers zu spannen. Als er in die Stube zurückkehrte, mußte er jedoch verwundert feststellen, daß der junge Mann fast besinnungslos auf der Bank lag. Es war ihm ganz plötzlich übel geworden. Er gab vor, heftiges Kopfweh zu haben ... Was tun? Der Postvorsteher stellte dem Offizier das Bett mit dem bunten Vorhang zur Verfügung und beschloß, falls es ihm am nächsten Tag nicht besser werden sollte, nach dem Feldscher zu schicken.

Am Morgen wurde es dem Husaren in der Tat schlechter. Sein Bursche ritt in die Stadt, um den Medikus zu holen. Dunja machte dem Kranken Essigumschläge und saß die ganze Zeit mit der Hendarbeit an seinem Bett. In Gegenwart des Postwirtes stöhnte der Kranke und sprach kaum ein Wort, doch verabscheute er weder den Kaffee noch das Mittagessen. Er klagte fortwährend über Durst, und Dunja mußte ihm jeden Augenblick von der selbstzubereiteten Limonade zu trinken geben. Er feuchtet die Lippen an, und wenn er den Krug zurückreichte, drückte er ihr jedesmal die Hand. Gegen Mittag kam der Feldscher. Er fühlte dem Kranken den Puls und sprach mit ihm Deutsch. Später erklärte er auf Russisch, daß der Offizier der Ruhe bedürfe und keineswegs vor zwei Tagen reisen könne. Der Husar zahlte ihm 25 Rubel, sie leerten zusammen eine Flasche Wein und schieden in bester Laune.

leetten zusammen eine Flasche Wein und schreden in bester Laune. Noch ein Tag verging. Der Husar wurde ganz munter und sehr vergnügt. Ei scherzte entweder mit Dunja oder mit dem Postvorsteher, pfiff lustig vor sich hin, unter-hielt sich mit den Reisenden und kümmerte sich um ihre Papiere. Alles in allem gewann er so restlos Simeon Wy-rins Herz, daß der Abschied von ihm dem Postwirt sehr schwerfiel. Es wa: am Sonntag. Gerade wollte Dunja in

die Kirche gehen, als der Wagen des Offiziers vorgefahren wurde. Nachdem er seinen Gastgeber für die Aufnahme großzügig belohnt hatte, bot er Dunja an, sie im Wagen bis zur Kirche mitzunehmen, die am andern Ende des Dorfes lag. Das Mädchen war sprachlos vor Ueberraschung... «Brauchst keine Angst zu haben», sagte der Vater. «Seine Hochwohlgeboren ist doch kein Wolf und wird dich nicht ausffressen. Fahr doch bis zur Kirche mit.» Dunja nahm neben dem Offizier Platz, der Bursche sprang auf den Bock, der Kutscher pfiff und die Pferde setzten sich in Trab...

Simeon Wyrin wußte selber nicht, wie er es fertig gebracht hatte, Dunja zuzureden, mit dem Gast mitzufahren. Noch war keine ganze Stunde vergangen, als sich seiner maßlose Unruhe bemächtigte. Bald hielt er es nicht mehr aus und eilte in die Kirche. Als er dort anlangte, war der Gottesdienst bereits zu Ende und die Gläubigen gingen bereits auseinander. Dunja war indessen unsichtbar. Auch in der Kirche fand er sie nicht. — Ganz niedergeschlagen kehrte Simeon Wyrin heim. Nur noch eine Hoffnung hatte er: vielleicht war Dunja in jugendlichem Leichtsinn auf den Gedanken gekommen, im nächsten Dorf die Patin zu besuchen. Er wartete in quälender Spannung auf die Rückkehr der Pferde. Der Kutscher kam aber erst gegen Abend zurück, und zwar in sehr angeheitertem Zustande. Und nun erfuhr der Postwirt das Furchtbare: Dunja war mit dem Husaren weiter gefahren... Furchtbare: Dunja war mit dem Husaren weiter ge-fahren... Das Geschehene erschütterte den Alten in einer Weise,

daß sich bei ihm unvermittelt ein schweres Leiden ein-stellte. Nun lag er mehrere Wochen im gleichen Bett, in dem der Husar zwei Tage lang den Kranken gespielt



beachten bei allen Funktionerförungen und Schmädherulfänden der Nerson einzig die Rasidhäge des erfahrenen, mit allen Mittello der modernen Wiffenfdan bertrauten Spezialarztes und leine bon einem folden heraungsgebene Schrift über Ulriachen, Verhötung und Hellung Gerartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarlenz ub estehen D. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 477



Packung Fr. 2.50 in den Apotheken Apoth. Richter & Co., Kreuzlingen 2 Lebens meisterung

Je lebendiger und spannkräftiger der Körper ist, desto vollkommener kann sich der Geist durch ihn betätigen und mit ihm das Leben meistern. Darum darf uns nichts zu teuer sein, wenn es gilt, die Gesundheit unseres Leibes zu erhalten und zu festigen.

Mit ferromanganin

liefern Sie dem Organismus die nötigen Energien und füh-ren sich neue Lebenskraft zu.

Gr. Flasche Fr. 4.80 in den Apotheken.

Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung von psychopathischen, haltlosen Persönlichkeiten. Angepaţite Arbeitstherapie. 3 Arzte, 6 getrennte Häuser: geschlossene für Psychosen, oftene für Erholungsbedürflige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalisches Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) Behandlung organischer Nervenerkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaftungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige.

Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Telephon Zürich Nr. 914.171 und 914.172. Arztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey.



hatte, um Zeit zu haben, sein Vertrauen zu gewinnen und ihm um so leichter die Tochter zu entführen. Und daß dem so gewesen, daran zweifelte er nicht, und bekam es auch bald vom Feldscher bestätigt, der ihm verriet, daß dem Offizier nicht das Geringste gefehlt habe und daß er, der Feldscher, nur aus Angst vor der Peitsche darauf eingegangen sei, ihm bei der Komödie behilflich zu sein.

Simeon Wyrin von der Krankheit einigermaßen Als Simeon Wyrin von der Krankheit einigermaßen wiederhergestellt war, bat er den Postmeister um einen zweimonatigen Urlaub. Ohne jemandem ein Wort zu sagen, begab er sich auf die Suche nach der Tochter. In Petersburg nahm ihn ein ehemaliger Regimentskamerad auf. Bald erfuhr er, daß der Rittmeister Minski im Demutov-Gasthof wohne, und beschloß, ihm einen Besteh zu machen.

auf. Bald erfuhr er, daß der Rittmeister Minski im Demutov-Gasthof wohne, und beschloß, ihm einen Besuch zu machen.

Am frühen Morgen erschien er im Vorzimmer des Offiziers. Der Bursche, der gerade damit beschäftigt war, die hohen Stiefel des Hernr zu putzen, erklärte ihm, daß der Rittmeister noch schliefe und vor elf Uhr niemals und niemanden empfinge. Simeon Wyrin ging fort und kehrte zur angesagten Zeit zurück. Minski kam im Schlafrock heraus. — «Was willst du?» fragte er. — Das Herz des Alten pochte auf. Tränen stiegen ihm in die Augen. — «Euer Hochwohlgeboren ... haben Euer Hochwohlgeboren Teharmen ...» Das war alles, was er zu stammeln vermochte. Minski sah ihn von oben bis unten an, führte ihn ins Arbeitszimmer und schloß hinter sich die Tür. — «Euer Hochwohlgeboren», sprach der Alte. «Geben Sie mir meine arme Dunja zurück. Sie haben sicherlich schon lange von ihr genug. Lassen Sie doch das Mädel nicht unnütz zugrunde gehen.» — «Was geschehen ist, ist geschehen», meinte der junge Mann. «Schuldig bin ich vor dir, und will es auch zugeben und dich um Verzeihung bitten, aber von Dunja abzulassen, kommt gar nicht in Frage. Sie wird glücklich werden, ich verspreche es dir auf Ehrenwort. Was willst du von mir? Sie liebt mich, hat die Vergangenheit vergessen.» Dann steckte er ihm etwas in den Aermelumschlag, öffnete die Tür, und Simeon Wyrin wußte gar nicht, wie er sich plötzlich auf der Straße befand.

Er blieb lange unbeweglich stehen. Dann entdeckte er die Papiere hinter dem Aermelumschlag. Es waren lauter Fünfzig-Rubel-Noten. Wieder kamen ihm Tränen in die Augen — Tränen des Zorns! Er zerknüllte das Geld, warf es zu Boden, trat darauf mit dem Stiefelabsatz und ging davon ... einige Schritte nur, blieb wieder stehen, überlegte ... und kehrte um, doch waren die Banknoten nicht mehr zu sehen. Ein gut gekleideter Herr, als er ihn erblickte, rief einen Wagen herbei, sprang hinein und rief: «Vorwärts!» ... Und Simeon Wyrin dachte nicht mehr daran, dem Verlorenen nachzujagen ...

Zwei Tage später begegnete ihm auf

mehr daran, dem Verlorenen nachzujagen Zwei Tage später begegnete ihm auf der Straße ein elegantes Gespann. Er erkannte im Fahrgast den Rittmeister Minski. Der Wagen blieb vor einem dreistöckigen Haus stehen. Der Husar verschwand im Eingang. Nun erhellte ein Einfall die düstern Gedanken des armen Postvorstehers. Er ging auf den Kutscher zu: «Wem gehören die schönen Pferde, Brüderchen? Sind sie wohl des Rittmeisters Minski?» — «Ganz recht, aber was willst du?» — «Dein Herr hat mir Befehl gegeben, seiner Dunja einen Zettel zu bringen, doch habe ich ganz vergessen, wo seine Liebste wohnt.» — «Hier, im zweiten Stock. Aber du bist schon zu spät. Jetzt ist er selber bei ihr.» — «Macht nichts, Brüderchen, es ist immer besser, wenn ich den Auftrag ausführe.» — Und er stieg die Treppen hinauf.

Treppen hinauf.

Die Tür war geschlossen. Er klingelte. Einige qualvolle

wenn ich dem Auftrag ausführe.» — Und er stieg die Treppen hinauf.

Die Tür war geschlossen. Er klingelte. Einige qualvolle Sekunden vergingen, ehe der Schlüssel klirrte. Die Tür wurde aufgemacht. — «Ist es wohl hier bei Awdotia Simeonowna?» — «Ja, hier ist es», antwortete das junge Dienstmädden. «Doch was wünschest du hier?» Ohne zu antworten, trat der Postvorsteher in den Salon. «Halt, halt!» rief das Mädchen. «Awdotia Simeonownahat Gäste.» Doch Simeon Wyrin achtete nicht darauf und ging weiter. Die beiden ersten Zimmer waren dunkel, im dritten brannte Licht. Er sah Minski nachdenklich im Sessel sitzen. Dunja saß neben ihm auf der Seitenlehne. Sie war sehr auffallend nach der letzten Mode gekleidet. In wortloser Zärtlichkeit fuhren ihre beringten Finger über das schwarze Haar des Geliebten. — Armer Simeon Wyrin! Noch nie war ihm die Tochter so schön erschienen wie in diesem Augenblick! Er betrachtete sie voll Stolz und Wehmut. «Wer ist da?» fragte sie ängstlich. Er schwieg. Dunja hob den Kopf . . . schrie auf und fiel ohnmächtig zu Boden. Der erschreckte Minski eilte ihr zu Hilfe, erblickte indessen auf einmal den Postvorsteher und ließ Dunja auf dem Teppich liegen. Mit zornig flakkernden Augen näherte er sich Simeon Wyrin: «Was willst du? Warum verfolgst du mich? Willst du mich umbringen? Scher dich gefälligst heraus!» Und er packte ihn am Kragen und warf ihn aus der Wohnung hinaus. «Nun lebe ich schon das dritte Jahr ohne Dunja», schloß er die Erzählung. «Sie hat mir nie ein Sterbenswörtchen geschrieben. Wer weiß, was aus ihr geworden ist. Sie ist nicht die erste und nicht die letzte, die aus der Bahn kommt. In Petersburg gibt es genug davon. Heute gehen sie in Samt und Seide, morgen fegen sie die Straßen. Wenn ich denke, es könnte ihr gleiches geschehen, dann möchte ich sie lieber tot wissen.»

Der von Tränen unterbrochene Bericht des alten Mannes hatte mich tief beeindruckt, und ich dachte noch lange an ihn und seine schöne Tochter.

Kürzlich reiste ich zum dritten Male in der Gegend umher und erinnerte mich natürlich meines alten Freundes. Simeon Wyrins Poststation existierte aber nicht mehr. Ich erfuhr, daß er selber seit einem Jahr tot sei und daß in seinem Häuschen ein Bierbrauer wohne. und daß in seinem Häuschen ein Bierbrauer wohne. «Wie ist er denn gestorben?» fragte ich die Bierbrauersfrau, die mir die Tür öffnete. — «Vom Suff, Väterchen, vom Suff», erwiderte sie. — Ich wollte das Grab sehen. Um mir den Weg nach dem Friedhof zu weisen, rief das dicke Weib einen rothaarigen, krummbeinigen Jungen herbei, der im Hof mit einer Katze spielte. — «Hattest du den Toten gekannt?» fragte ich ihn unterwegs. — «Gewiß, gewiß, wie sollte ich ihn nicht kennen. Er hat mich gelehrt, Flöten zu schneiden.» — «Und die Reisenden, erinnern sie sich manchmal noch seiner?» — «Reisende? Da gibt es nun nicht mehr viel. Im Sommer war wohl eine Dame hier. Die hatte sich nach ihm erkundigt...» — «Eine Dame?» — «Ja, eine richtige Dame. Sie kam in einem Gespann zu sechs Pferden. Drei Kinder hatte sie mit, eine Amme und einen schwarzen Mops. Eine ganz vornehme Dame war es. Als sie hörte, daß der Alte nicht mehr lebte, fing sie an zu weinen und wollte das Grab sehen. Sie sagte aber, sie kenne den Weg.» Wir erreichten den Friedhof. — Hier ist es.» Und der Junge zeigte auf einen Sandhügel, über dem ein schwarzes Kreuz mit einem Heiligenbild aufgerichtet war. — «Und die Dame, sagst du, ist bis hierher gekommen?» — «Jawohl», erwiderte er. «Sie blieb sogar sehr lange auf dem Friedhof. Dann ging sie ins Dorf, ließ den Popen kommen und gab ihm viel Geld... aber auch mir hat sie etwas gegeben, ganze fünf Silberkopeken... eine ganz große Dame war es...»

Ich steckte dem Jungen ebenfalls fünf Silberkopeken zu und bedauerte nicht mehr, daß ich den langen Weg gemacht hatte, um das Schicksal des Postvorstehers und seiner schönen Tochter zu erfahren.

Beim Zahnarzt – auf amerikanisch

Von Konrad Huber

In das luxuriöse Zahnatelier Dr. Cooks am Madison-Square zu New York schwebt eine mit diskreter Eleganz gekleidete schöne junge Dame und offenbart dem famo-sen «Menschenfreund» unter Tränen ihr Mißgeschick. Sie sen «Menschenfreund» unter Tränen ihr Mißgeschick. Sie sei soeben mit ihrem Gatten, einem englischen Baronet, auf einer Weltreise begriffen und habe mit ihm bis vor kurzer Frist unter dem wolkenlosen Himmel ihres ehelichen Glückes gelebt. Aber plötzlich sei aus diesem heiteren Himmel ein schrecklicher Blitz auf sie niedergefahren: der Baronet habe mit einem Male ganz fürchterlichen Zahnschmerz verspürt, der unheimlich rasch immer weiter um sich griff, so daß nunmehr sein halbes Gebiß betroffen sei.

«O wie bedauerlich!» rief Doktor Cook höchst gefühlvoll, «aber trösten Sie sich: Ihr Gemahl wird am

hivoll, «aber trösten Sie sich: Ihr Gemahl wird am ben bleiben!»

«Ach, hören Sie, Doktor, ich bin noch nicht zu Ende!

fühlvoll, «aber trösten Sie sich: Ihr Gemahl wird am Leben bleiben!»

«Ach, hören Sie, Doktor, ich bin noch nicht zu Ende! Das Schrecklichste kommt noch: mein Mann ist durch keine Macht der Welt dazu zu bringen, sich die erkrankten Zähne ziehen zu lassen!»

«Er wird es, Mylady, ich schwöre: er wird es! Der "Nerv" wird ihm gehörig ins Gewissen reden! Er wird bohren, klopfen, stechen, reißen — haha — ja ihn sozusagen zu m ir herreißen, sag' ich Ihnen!»

«Ach, scherzen Sie nicht, Sie schlimmer Doktor! Mein Mann ist in dieser Hinsicht unbesiegbar. Dabei robt der Aermste vor Schmerz bei Tag und bei Nacht, rennt mit dem Kopf gegen die Wände, brüllt dazu in einem fort nur den schrecklichsten Unsinn und ist in der Tat bereits völlig geistesgestört.»

«By Jove, das ist allerdings eine äußerst fatale Geschichte!» erklärte der Zahnarzt mit plötzlich bedenklicher Miene. Ein Patient von solchem Kaliber ist leider auch für meine Kunst ein Problem. Ihm wider seinen Willen mehrere Zähne zu ziehen, ist nur mit Gewalt und nach seiner Betäubung möglich. Die wichtigste Frage aber ist zweifellos die: wie wollten Sie das Kunststück fertigbringen, Ihren nach Ihrer Meinung total verrü…, ich wollte sagen: in seinem seelischen Gleichgewicht so sehr gestörten Gatten zu einem Besuche bei mir zu bewegen?»

«Ach, bester Doktor, das lassen Sie nur meine Sorge sein! Ich werde bestimmt einen Vorwand finden, um ihn in Ihre — Privatwohnung zu locken. Um den Aermsten von seinen Qualen zu erretten, will ich selbst vor einer kleinen Unwahrheit nicht zurückschrecken. Und wenn ich ihn erst einmal hier bei Ihnen habe …»

«Dann können Sie völlig beruhigt sein, Mylady!» erwiderte Dr. Cook, sich zufrieden die Hände reibend. «Einem Träger von Wahnideen gegenüber bin ich berechtigt, Gewalt anzuwenden, wenn es zu seinem Besten geschieht. Darf ich fragen, Mylady, ist Ihr Gatte seht kräftig?»

«Ganz ungemein kräftig, bester Doktor! Auch gilt er in England drüben als trefflicher Boxer.»

«Ganz ungemein kräftig, bester Doktor! Auch gilt er in England drüben als trefflicher Boxer.» «By Jove! ich werde bei meinen Maßnahmen darauf Rücksicht nehmen. Sobald Ihr Gemahl in meiner Privat-Rucksicht nehmen. Sobald Ihr Gemahl in meiner Privat-wohnung erscheint, werden sich zwei, oder sagen wir lieber, drei meiner kräftigsten Assistenten seiner anneh-men und ihn — natürlich auf die schonendste Art! — in die Zwangsjacke stecken.» «Entsetzlich! Ach, bester Doktor, seien Sie wirklich nur ganz behutsam!» «Aber natürlich, Mylady. Das weitere überlassen Sie vertreuensvoll mir, und nach einem erzu von Ihren zur

vertrauensvoll mir, und nach einem etwa von Ihnen zur Beruhigung Ihrer Nerven unternommenen kurzen Spaziergang werden Sie Ihren Gemahl erlöst und beglückt in Empfang nehmen dürfen. Uebrigens, welche Zähne sind

es denn, die ihn so martern?»
«Die — Backenzähne, bester Doktor.»
«Well, ausgezeichnet. Das hab' ich mir gleich gedacht.
Sie können sich auf meine sichere Hand verlassen! Ich

werde also morgen die Ehre haben, Mylady, Sie als Be-

werte also morgen die Enre naben, Mylady, sie als Be-gleiterin Ihres verehrten Herrn Gemahls sogleich nach dem Lunch in meiner Wohnung erwarten zu dürfen.» «Meine Dankbarkeit, bester Doktor, wird grenzenlos sein!» hauchte die Dame mit huldvollem Nicken und schwebte mit hoffnungsvollem Lächeln zur Türe hinaus.

Am nächsten Tage stoppte vor einem der führenden Juwelierläden New Yorks ein rassiger Chrysler. Eine vornehme Dame entstieg dem Wagen, trat in das Geschäft und wählte binnen einer Viertelstunde zur Freude des Geschäftsinhabers ein prachtvoll mit Brillanten besetztes Diadem und ein Perlenkollier im Gesamtwert von 25 000 Dollar aus. Da die Marquise von Azincourt diesen hohen Betrag natürlich nicht mit sich führte, erbat sie sich die Begleitung eines Angestellten, um ihm die Summe in ihrer Wohnung auszufolgen. Der Inhaber der Firma, entzückt über das famose Geschäft und bezaubert von der vornehmen Schönheit seiner Kundin, anerbot sich in ritterlicher Weise selbst zu dieser Mission, nahm die den Schmuck enthaltende Schatulle und ließ sich respektvoll im Fond an der Seite der Frau Marquise nieder, die dem Chauffeur die Ordre erteilte, heimzufahren. Nach zehn Minuten hielt der Wagen vor einem eleganten Hause am Madison-Square. Man stieg die Treppe empor, ein hünenhafter Mann, vermutlich ein Kammerdiener; öffnete unter tiefer Verbeugung die Tür. Diese fiel zu und im selben Augenblick stürzten sich der «Kammerdiener» und noch zwei andere Männer auf den Juwelier, der vor Entsetzen die Schatulle fallen ließ und aus Leibeskräften «Zu Hilfe! Diebe, Räuber und Mörder!» zu brülen begann. Sein verzweifelter Widerstand war aber durchaus vergeblich. «Aha, ein kleiner Anfall!» rief lächelnd Dr. Cook mit einem «Kennerblick» auf den Juwelier, der — bereits in der Zwangsjacks steckend — im Operationsraume verschwand und überreichte der Lady mit eleganter Verbeugung die Schatulle. «Wenn Sie, Mylady, sich gütigst im Salon gedulden oder im Freine ergehen wollen — wie es beliebt! Ich bitte nur um eine halbe Stunde Uilaub, worauf Sie Ihren Gatten zurückerhalten.» Die Lady drückte schluchzend dem Doktor die Hand und verließ mit ihrer Schatulle die Wohnung.

Wohnung.

Der Juwelier aber lag schon betäubt auf dem Operationsstuhl. Einer der Assistenten hatte ihm blitzschnell eine «Maske» aufs Gesicht gedrückt und der «Wahnsinnige» wurde sogleich bewußtlos. Als er nach einiger Zeit erwachte, war es ihm recht dumpf im Kopf und so eigentümlich leer im Munde. Vor ihm aber stand freundlich lächelnd Dr. Cook. «Meinen Glückwunsch, Sir!» begann er und zeigte auf ein Täßchen, das neben dem Stuhle stand. «Hier sehen Sie die vier Urheber Ihrer Qual. Haben Sie noch Schmerzen?»

Der Kaufmann starrte den Arzt wie geistesabwesend an, dann fuhr er sich mit dem Finger in den Mund. Im

Der Kaufmann starrte den Arzt wie geistesabwesend an, dann fuhr er sich mit dem Finger in den Mund. Im nächsten Augenblick war ihm das Entsetzliche klar.

«Die Frau Gemahlin wird eine große Freude haben, Sie wiederhergestellt zu sehen», fuhr der Arzt fort, «sie wird sofort erscheinen.» — «Wo ist sie, diese Betrügerin, die Verbrecherin?!» Hilfe, Räuber, Diebel» — Der Doktor winkte seinen Assistenten und griff zur Zange. «Er bekommt neuerlich einen Anfall!» rief er. «Es muß noch ein fünfter heraus.» — Aber der unglückliche Juwelier hatte sich schon losgerissen und war wie ein Rasender die Treppe hinuntergestürzt. — Seine Pretiosen hat er nie wieder gesehen. Dr. Cook aber, der unwissentlich zum Mitschuldigen einer beispiellosen Gaunerei geworden war, hat ihm zur Sühne eine guittierte Rechnung über vier Zahn-Extraktionen geschickt.